

Durajová, Miroslava/Smíšek, Rostislav (Hgg.): Hieronymus der Ältere Schlick: Das Tagebuch. Eine Selbstdarstellung aus den Jahren 1580-1582.

Historický ústav Filozofické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích, České Budějovice 2008, 486 S. (Documenta res gestas Bohemicas saeculorum XVI.-XVIII. illustrantia 2).

Binnen weniger Jahre ist es dem Historischen Institut der Südböhmischen Universität dank seines Gründers Professor Václav Bůžek gelungen, sich im Bereich der Frühen Neuzeit und der Geschichte der Historiografie einen Namen zu machen. Das Institut kann auf eine beachtliche Reihe von Symposien zurückblicken; hervorzuheben ist vor allem auch die Reihe „Opera historica“.

Gegenstand dieser Rezension ist jedoch ein Band aus einer anderen Reihe, der „Documenta res gestas Bohemicas saeculorum XVI.-XVIII. illustrantia“, die sich der Edition frühneuzeitlicher Quellen widmet und mit Fug und Recht als Beitrag zur Grundlagenforschung bezeichnet werden kann. Sie fußt auf den reichen Quellen der südböhmischen Archive, die breiteren Historikerkreisen gerade im Bereich der Frühen Neuzeit bis dato größtenteils nicht präsent sind. Beide bisher erschienenen Titel dieser Reihe gestatten einen Einblick in die Lebenswelten der adligen Gesellschaft, so widmet sich der erste einem Ehepaar des böhmischen Hochadels.¹

¹ *Marek, Pavel (Hg.): Svědectví o ztrátě starého světa: manželská korespondence Zdenka Vojtěcha Popela z Lobkovic a Polyxeny Lobkovické z Pernštejna [Ein Zeugnis des Verlusts der alten Welt: die Korrespondenz des Ehepaars Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz und Polyxena Lobkowitz von Pernstein]. České Budějovice 2005 (Prameny k českým dějinám 16.-18. století. Řada B 1).*

Der zweite Band enthält Aufzeichnungen aus dem privaten Reisetagebuch von Hieronymus Schlick, Spross einer angesehenen Adelsfamilie, die schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine wichtige Rolle in Mitteleuropa spielte (erwähnt sei hier nur Kaspar Schlick, Kanzler unter drei römischen Kaisern). Auch wenn in der Frühen Neuzeit unter Adligen Bildungsreisen nahezu als Pflicht galten, Tagebücher dieser Art folglich keine Seltenheit darstellen, gebührt ihnen – von der prominenten Herkunft des Autors einmal abgesehen – große Aufmerksamkeit. Als subjektives Selbstzeugnis stellt jedes einzelne eine wertvolle Quelle dar, die unmittelbaren Eindruck von der persönlichen Lebenswelt des Verfassers vermittelt.

Inhalt der edierten Texte ist Schlicks Reise nach Basel und Genf, die er unternahm, nachdem er schon andere bedeutende Hochschulen der damaligen Zeit wie Marburg und Oxford besucht hatte. Diese Tatsache und der Umfang der Dokumente, die einen Zeitraum von nur drei Jahren, nämlich vom 1. Januar 1580 bis zum 31. Dezember 1582 umfassen, deuten darauf hin, dass es sich nur um einen Ausschnitt aus einem größeren Ganzen handelt. Die Herausgeber äußern sich dazu nicht, sie konstatieren lediglich, dass die Überlieferungen der Quellen von zwei verschiedenen Personen stammen, die sich auch sprachlich unterscheiden. Der philologische Aspekt wird ohnehin ausführlich beleuchtet.

Die Eintragungen, aus denen im übrigen nicht klar hervorgeht, ob sie tatsächlich täglich vorgenommen wurden, sind meist karg und lassen deshalb kaum Schlüsse auf das intellektuelle Format ihres Urhebers zu. Überwiegend handeln sie von alltäglichen Vorgängen aus seinem Tagesablauf wie der Anwendung von Arzneimitteln (Purgiermittel und Klistierspritze inbegriffen), der Einnahme von Speisen sowie von Gebeten und Predigten. Selten sind die Einträge ausführlicher (meist aber nicht länger als fünf gedruckte Zeilen), geben aber auch dann lediglich Auskunft über erledigte und empfangene Korrespondenz, gehörte Vorlesungen, Besuche bzw. Besucher in sehr gedrängter Form. An keiner Stelle berichten sie über den Inhalt von Gesprächen, auch wenn dies bei manchen Personen wie z. B. Bucer von großem Interesse wäre.

Der ausführliche Kommentar der Herausgeber leistet eine umfassende Einführung in Schlicks Familienverhältnisse sowie die zeitgenössischen Umstände, wobei wir jedoch überraschenderweise für die Zeit nach 1583 so gut wie nichts über ihn erfahren, weder, wann er Rat des württembergischen Herzogs wurde und deshalb nicht mehr ins böhmische Königreich zurückkehrte, noch den Zeitpunkt seines Todes. Sehr fundiert und umfassend ist dagegen die germanistische Analyse seiner Sprache (hierbei wird auch auf die Verwendung des Tschechischen hingewiesen, das zum Teil durch einen seiner Diener eingetragen wurde). Das Namens- und Ortsverzeichnis ist sorgfältig recherchiert, wobei es ärgerlicherweise zu mehrfachen Wiederholungen auf einer einzigen Seite kommt, so bei der Erklärung dass „Prag (Praha) Hauptstadt des Königreichs Böhmen“ (S. 275) oder der „Rhein ein Fluß in Basel“ (ebd.) ist. Als „Rekord“ erfahren wir auf den Seiten 320 f. gar fünfmal, dass „Olmütz (Olomouc), eine Stadt in Mittelmähren, Sitz des Bistums“ ist. Auch sonst sind die Herausgeber sehr ausführlich, so dass man ein wenig überspitzt sagen könnte, dass ihre Ausführungen interessanter sind als der Text des Tagebuchs selbst. Der Edition werden mehrere Kapitel vorangestellt, die viele interessante und vergleichend ange-

legte Informationen über Hieronymus präsentieren, in Bezug auf Tagesablauf, Predigertätigkeit, Studentenleben, Krankheiten, Bibliothek, Sprache usw.

Doch muss auch auf mehrere Fehler, oft in Bezug auf Ortsangaben, hingewiesen werden, die beinahe den Verdacht erwecken, hier seien bei der Korrektur Verwechslungen passiert. Ohne diese nun absolut setzen oder sich in Aufzählungen verlieren zu wollen, seien einige Beispiele angeführt: Lundenburg (Břeclav) liegt nicht südwestlich, sondern südöstlich von Brünn (Brno, S. 313), Belfort befindet sich in der Franche-Comté und nicht im Elsass (S. 469), Brtnice heißt Pirnitz (S. 470), unter den heutigen Donauanrainerstaaten (wenn ihre Aufzählung überhaupt notwendig ist) fehlt Serbien, Rabenstein (Rabštejn) befindet sich in West- und nicht in Ostböhmen (S. 474), Pernstein (Pernštejn) wiederum in Mähren und nicht in Westböhmen (S. 474), Prerau (Přerov) eher in Mittel- als in Südmähren, Wittenberg liegt in Sachsen-Anhalt (S. 476). Im Text wie auch in der Bibliografie werden Aufsätze der Brüder Martin und Michal Svatoš verwechselt (S. 209) usw.

Solche Unachtsamkeiten können jedoch den positiven Eindruck von der Edition dieser eher zweitrangigen Quelle nicht trüben; denn auch solche Überreste stellen einen wichtigen Beitrag zum Verständnis ihrer Zeit dar.